

Die Seele und der Wein: Vom Rausch der Ideen und des Weins

HELMUT PAPE

Einleitung

In welcher Beziehung steht der Rausch der Ideen, nämlich die Entstehung und Entwicklung neuer Ideen und Verständnisse, zum Wein und seiner berauschenden Wirkung? Geht vom Wein eine Anregung, Motivation, kreative Ergänzung oder aber eine Dämpfung, Beeinträchtigung oder Zerstörung des Denkens und der Ideen aus? Ist das Verhältnis von Wein und Ideen eine Frage, die nur intellektuelle, wissenschaftliche und medizinische Probleme aufwirft, die z.B. gerade noch von der Neurobiologie („Wein und Gehirn“) zu klären sind? Oder geht es dabei um etwas weit Praktischeres, der Lebensführung weitaus näher Liegendes? Nämlich um Fragen nach den Gestalten der Lebensweise, durch die es Menschen glückt, auf sinnvolle Weise lebendig zu sein?

Gehört das weingenießende Verstehen aber zu den sinnvollen Gestaltungen des Menschlichen, dann wäre seine Schätzung und Würdigung keine Sache der Wissenschaften, sondern eine der Lebenskunst und damit des Ethos. Fragen wir lebenskünstlerisch und moralisch, dann wollen wir wissen, ob der Wein und sein Rausch für das Gelingen des menschlichen Lebens, für die glückende Gestaltung des miteinander verbrachten Lebens, nicht nur medizinisch zuträglich oder abträglich, sondern selbst ein Bestandteil sinnvoll glückenden menschlichen Lebens ist. Eben hierher gehört der Vorschlag, den ich hier unterstützen würde: Der Genuss des Weins ist für das gemeinsame Leben von Menschen und insbesondere für die Philosophie ein fruchtbarer und sinnvol-

ler Teil menschlichen Seins. Dieses Thema wird zu etlichen Fragen und Erwägungen führen. Erst gegen Ende werde ich dann sagen können, warum und in welchem Sinne der Rausch des Weins zur lebenskünstlerischen Praxis des menschlichen Lebens gehört, und wie sich dadurch die Wirklichkeit der Seele zeigt. Doch zunächst beginnen wir mit einigen Beobachtungen und Überlegungen zur Beziehung zwischen Wein und Philosophie.

1. Der Rausch des Weins und der Ideen – widerstreitende Beziehungen

Unsere Vernunft und unser Denken ist seiner Natur nach passiv und bedarf äußerer Anstöße, um aktiv zu werden: Überraschung, Beunruhigung, Zweifel, offene Fragen, dringliche Bedürfnisse, Aufregungen über etwas – all dies liefert Anlässe, aus denen sich kurze oder lange Verläufe unseres Denkens ergeben. Ein Gang von Überlegungen, eine Abfolge von Ideen antwortet auf diese Impulse von außerhalb. Doch einmal so angeregt, kann es aus sich heraus einen eigenen, sich selbst verstärkenden und sich selbst organisierenden Schwung entwickeln.

Wie entstehen aus diesem „Schwung der Denkanregung“ neue Ideen und Werte? Eigentlich müsste ich nun eine Theorie des kreativen Bildens neuer Begriffe entwickeln, wozu hier weder der Ort noch die Zeit ist. Denn eine solche Theorie begrifflicher Kreativität könnte die Frage genauer beantworten, wie wir zu neuen Ideen, gar von Werten und Idealen, gelangen.¹ Wichtig ist für uns jedoch dies: Im einsamen Denken und häufiger im Gespräch miteinander entsteht manchmal eine schnelle Abfolge von relevant verknüpften Ideen und Einfällen sowie den aus ihnen aufscheinenden Zusammenhängen. Diese auf interessante Weise verknüpften Ideen

1 Den Zusammenhang zwischen den Theorien der Kreativität und der begrifflichen Abstraktion beschreibe ich in meiner Einleitung zu dem Sammelband *„Kreativität und Logik – C.S. Peirce und das Problem einer Philosophie des Neuen“*. Dass gerade in Interpretationen künstlerischer Werke starke und verlässliche Abstraktionen eine Rolle spielen müssen, ist das Thema des Aufsatzes *„Denkerfahrung und die Identität abstrakter Gegenstände“*, in: *„Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“*.

haben die Wirkung, uns aus dem üblichen Gang unserer Gedanken herauszureißen. So gelangen wir zu einem Panorama von Ausblicken auf Zusammenhänge zwischen Ideen. Dabei kann es sich – je nach Kontext – um Träume, Wunschbilder, Lösungen, Vorschläge, Handlungsalternativen, künstlerische Gestaltungen handeln. Unser Interesse an ihnen unterstellt erstens ihre Relevanz und versteht sie zweitens so, dass sie auf den externen Impuls zum Denken auf irgendeine Weise antworten. Dieser Prozess des weiten, aber interessanten Ausgreifens einer Abfolge von Ideen soll „Rausch der Ideen“ heißen.

Der Rausch der Ideen ist nichts anderes als ein bewusst erfahrener und in unsere Interessen, Ziele, Auffassungen gut eingebetteter Prozess der Assoziation. Dabei kann es ganz alltäglich und handfest zugehen, z.B. beim Lösen eines Problems, beim Austausch im Gespräch mit anderen über ein interessantes Thema, das wir nach einer Folge von Gedanken, Einfällen und Folgerungen plötzlich in einem ganz neuen Licht zu sehen vermögen. Wenn z.B. in der „Deutschen Bank“ der Herr Ackermann im Kreise seiner Berater und Aufsichtsräte eine neue Geschäftsstrategie entwickelt, kommt es eher zu einem nüchternen, praktischen Denkprozess, den diese Herren kaum als „Rausch der Ideen“ bezeichnen würden. Aber er ist genau das.

Wahrscheinlich sind stets viele, herrlich unpraktische, sinn- und zwecklose Ideenräusche erforderlich, damit manchmal der eine oder andere Rausch dann ganz praktische, gar umwälzende und epochale Ideen hervorbringt. Aber darauf soll es mir hier nicht ankommen: Denn was unser gelingendes Leben angeht, bedarf der Rausch der Ideen nicht der Rechtfertigung durch seine spätere Nützlichkeit und Fruchtbarkeit der Ideen. Der Rausch der Ideen ist bereits dann lebenswert für uns Menschen, wenn er für sich genommen auf befriedigende Weise gelebt werden kann. Ich meine deshalb, dass es einen lebenskünstlerischen Sinn des Rausches der Ideen gibt, den dieser in sich selbst hat. Stimmt das, so sollte er zur menschlichen Lebensform gehören, weil Menschen im Rausch der Ideen gelingend ihr Leben miteinander teilen: Diejenigen, die im Rausch der Ideen zum Austausch von Einfällen, Vorstellungen, Plänen finden, finden in der Zeit ihres Lebens zueinander.

Was hat das mit Wein zu tun? Es ist eben dieser gemeinsam geteilte und betriebene Rausch der Ideen, Gedanken und Worte

im Gespräch, der vom Wein verstärkt und verändert wird. Viele von Ihnen werden das sicher schon im angeregten Gespräch mit Freunden, Freundinnen oder Bekannten erlebt haben, wie sich beim Wein die Ideen und Gedanken entwickeln, neu entstehen und aufblühen. Und Sie haben vielleicht dabei auch festgestellt, dass gerade Wein dazu beiträgt. Wir werden später noch sehen, warum das gerade beim Wein so ist.

Doch bleiben wir noch beim geteilten Erleben des Rausches. Gehen Wein- und Ideenrausch wirklich so gut zusammen? Ich denke ja. In dem folgenden Gedicht von H. M. Enzensberger *Ein paar müßige Zeilen* ist vom Wein nicht die Rede, sondern vom „Betrinken“. Trotzdem vermute ich, dass es Wein war, der den Rausch des Gesprächs befeuert hat, den Enzensberger hier beschreibt:

„Nie haben wir weniger Schaden angerichtet als damals,
da wir uns an langen Nachmittagen langsam betranken,
und waren nie harmloser, es sei denn im Schlaf,
als an den Tagen, die wir mit wirren Palavern hinbrachten;
schon am Abend vergaßen wir alles, was wir gesagt hatten.
Ja, das war sagenhaft, wie wir tagelang dasaßen,
üppig und vor lauter Selbstlosigkeit faul, und sahen zu,
wie das, was uns gegeben war, verschwenderisch sanft verschwand.“
(H. M. Enzensberger, Kiosk, S. 55)

Lese ich dieses Gedicht, so sehe ich Enzensberger und seine Freunde rauchend und diskutierend in einer Wohngemeinschaftsküche der späten sechziger Jahre sitzen. Enzensberger geht ironisch distanziert, ja herablassend mit dieser Erinnerung um. Menschen, die ebenso berauscht wie selbstlos über Gott und die Welt miteinander sprechen, Ideen entwickeln, sich über die Weltrevolution, Liebe und den Kommunismus hitzig streiten, mögen auf viele fruchtbare Handlungen verzichten. Aber eines hat in diesen Gesprächen bei allen Beteiligten zugenommen: Die Erfahrung, in diesem berauscht-berauschenden Gespräch die Gegenwart des eigenen Lebens mit den Anderen in der Zeit des Gesprächs geteilt zu haben. Und das bedeutet: sich mitmenschlich als einer oder eine mit den anderen erfahren, eingelassen und gegeben zu haben.

Dies ist es, was Martin Buber das Zwischenmenschliche und Rainer Marten das Miteinander nennt. Buber und Marten unterschei-

den beide diese Ebene der menschlichen Begegnung vom bloß abstrakt Sozialen. Das zwischenmenschliche Miteinander ist eine Form des menschlichen Seins. Es ist nicht von der Art einer Mitteilung oder Kommunikation. Vielmehr ist Kommunizieren im Miteinander Teil der Weise, wie Menschen in der Zeit existieren.

Der Rausch der im Gespräch geteilten Ideen und des Weins gehen im Miteinander von Menschen deshalb so gut zusammen, weil der Wein das Gespräch, wie wir sagen „beflügelt“. Diese beflügelnde, anregende Wirkung hat Wein auf den einsamen Denker ebenso wie auf die produktive Phantasie des Künstlers. Dies wusste E.T.A. Hoffmann, der in einer seiner Erzählungen schreibt:

„... aber gewiß ist es, daß eben in der glücklichen Stimmung, ich möchte sagen, in der günstigen Konstellation, wenn der Geist aus dem Brüten in das Schaffen übergeht, das geistige Getränk den regeren Umschwung der Ideen befördert. – ... mir kommt die Phantasie hier vor, wie ein Mühlrad, welches der stärker anschwellende Strom schneller treibt – der Mensch gießt Wein auf, und das Getriebe im Innern dreht sich rascher! – Es ist wohl herrlich, daß eine edle Frucht das Geheimnis in sich trägt, den menschlichen Geist in seinen eigensten Anklängen auf eine wunderbare Weise zu beherrschen.“

(E.T.A. Hoffmann: Fantasiestücke in Callots Manier, S. 92-3, Digitale Bibliothek Band 8: Hoffmann, S. 1567; vgl. Hoffmann-PW, Bd. 1, S. 117)

Wenn aber die edle Frucht im Wein auf unseren Geist dadurch wirkt, dass sie das Entstehen von Ideen befördert, dann ist es die berauschende Wirkung des Weins, die unsere Phantasie anregt. Der berauschende Wein fördert dann die Kreativität im Finden neuer Ideen und Begriffe verstärkt.

Stimmt das? Und wenn ja, bis zu welchem Grade ist der Weinrausch der Phantasie förderlich? Wirkt der Weinrausch nur auf die Phantasie des Künstlers kreativ und z.B. nicht auf die finanzstrategische Phantasie eines Ackermanns? Es scheint nicht richtig, einfach zu behaupten: Der Bankdirektor, Ingenieur, Wissenschaftler, dem gerade keine gute neue Idee in den Sinn kommt, sollte schnell mal eine Flasche Wein leeren. Gleichwohl kann der Wein jede Art von Fantasie beleben und damit unter den richtigen Umständen auch der finanzstrategischen Vorstellungskraft auf die Sprünge helfen. Aber es gibt dabei keinen sicheren, sondern nur einen möglichen Zusammenhang. Zwar wäre es praktisch, wenn

wir diese Beziehung absichern und klar zwischen der berauschenden Wirkung, die den kreativen Rausch der Ideen verstärkt und dem betäubenden Rausch, der ihn mindert, unterscheiden könnten. Doch eine solche allgemeine Unterscheidung ist nicht allgemein möglich, sie ist eine Luftnummer: Sie zu treffen, ist der Selbst- und Weinerfahrung jedes Weintrinkers überlassen und sie berücksichtigt nicht, dass der Wein die Phantasie dann beflügelt, wenn wir ihn miteinander trinken. Für jeden und in jeder Situation ist der gute, anregende Weinrausch also ein anderer – und geht auf eigene Weise kontinuierlich in den betäubenden Weinrausch über.

Außerdem haben wir noch etwas sehr Wichtiges nicht berücksichtigt – die Rolle der vielen verschiedenen Düfte, Aromen und des Geschmacks. Es geht um den Geschmack des Weins und um die Frage, ob die Weinaromen etwas mit seiner anregend berauschenden Wirkung zu tun haben und was genau sie dazu beitragen können.

Viele Menschen, nicht nur Wissenschaftler und Philosophen bestreiten die von E.T.A. Hoffmann beschriebene Beziehung zwischen Wein und neuen Ideen nicht nur, sondern halten sie für unmoralisch. Jede berauschende Wirkung, auch die mäßige Anregung, sei zu vermeiden und moralisch verwerflich. Das ist eine in unserer westlichen Kultur verbreitete Auffassung.

2. Die Rationalisierung des Lebens und der sündige Rausch des Weins

Wer die Äußerungen und Thematisierungen von Philosophen und Dichtern über Wein miteinander vergleicht, macht eine seltsame Beobachtung: In den neueren philosophischen Arbeiten über Wein – es gibt inzwischen eine richtige “Philosophy of Wine”-Bewegung – geht es vor allem um die Frage, ob die subtilen Aromen und Geschmacksnoten der Weine, die in der ausufernden Weinliteratur und in Weinzeitschriften den Qualitätsweinen aus aller Welt zugeschrieben werden, bloß subjektive Erfahrungen der Probierenden benennen oder ob sie objektive Eigenschaften des

Weins selbst beschreiben.² In den meisten dieser Arbeiten bleibt unberücksichtigt, dass Wein immer Alkohol enthält und Menschen Wein vor allem wegen der berauschend-anregenden Wirkung seines Alkoholgehalts trinken.

Die Ausblendung der berausenden Wirkung des Weins ist auch deshalb unverständlich, weil der Alkoholgehalt die anderen Aromate, Düfte und Geschmacksnoten entscheidend beeinflusst. Ja, der Geschmack des Weins verändert sich schlagartig, wenn man den Alkohol fortlässt. Außerdem ist noch zu beachten, dass dann, wenn man den Wein in größeren Mengen trinkt, sich auch die Duft- und Geschmackswahrnehmung verändert. Insbesondere von amerikanischen Philosophen und Wissenschaftlern – aber nicht nur von ihnen – wird die berausende Wirkung des Weins fast vollständig ausgeblendet. Die Verfeinerung der Geschmackserfahrung, die kulturelle Leistung, vielfältige und subtile Weinaromen unterscheiden und beschreiben zu können, ist das Hauptthema der Weinliteratur.

Wenn Sie nun, gelangweilt von diesen Theorien, sich den Gedichten zuwenden, in denen Wein poetisch gewürdigt wird, so gilt dies Tabu der anregend-berauschenden Wirkung nicht mehr. Im Gegenteil: Dem berausenden Wein gilt die volle ungeteilte Aufmerksamkeit der Dichter und die Weinaromen spielen eine Nebenrolle. Der Rausch aber wird als Zustand der Beseligung, Erweiterung und Veränderung des Lebens verstanden, worin der poetische Sinn und Reiz des Weintrinkens gefunden wird. So heißt es in Gottfried Benns *Trinklied*:

„Wir sind hier versammelt zu fröhlichem Trank,
Drum laßt uns das Leben genießen!
Wir wollen jetzt lustig sein, frisch, frei und frank. ...
Giebt's Schöneres denn als berausenden Wein?
Im Rausche den Träumen zu leben?

-
- 2 Man vergleiche die Beiträge des Bandes *Questions of Taste. The Philosophy of Wine*, hg. von B. C. Smith, Oxford 2007. Fast alle Beiträge haben sogar Schwierigkeiten, in ihren philosophischen Überlegungen auch nur zu erwähnen, dass Wein Alkohol enthält. Die glänzende Ausnahme ist der ebenso kluge wie originelle Aufsatz von Roger Scruton, *The Philosophy of Wine*, 1 - 19, der auch als einziger die berausende Alkoholwirkung des Weins in sein Argument für die Einmaligkeit der Weinerfahrung einbezieht.

Zu vergessen auf Stunden das elende Sein,
Und Hoffnungen nur sich ergeben?
Dum trinket und trinket das Herze Euch leicht
Und wenn Euch im Leben der Kummer beschleicht,
Dann trinket den ewig erlabenden Wein,
Und lasset den Kummer, den Kummer dann sein.
Das Leben es kehret nie wieder zurück,
Dum kostet's mit kräftigen Zügen!
Ergündet, ergreift, erpackt das Glück,
Und laßt's Euch nicht feige entfliegen."
(In: Denn was ist Leben ohne Wein, hg. W. Durant, Manesse, Zürich
2001, S. 40f)

Der anregend-berauschende Wein kann für Bann Teil eines gelingend von Menschen miteinander geteilten Lebens sein. Im Augenblick des Weinrausches gewinnen die Trinkenden miteinander einen Lebensaugenblick dadurch, dass der Weingenuss sie für sich selbst stehen lässt. Gerade dadurch gibt er für sie zu Hoffnung, Traum, Freude Anlass. Sie vermögen sich jetzt miteinander neu zu erfahren, werden als Träumende, Hoffende und Genießende einander gegenwärtig. Durch das so in diesem Moment neu verstandene Leben wird zwar der eventuell sorgen- und kummervolle Alltag auf Distanz gebracht. Dies geschieht aber dadurch, dass der gelebte Augenblick des Weins für sich an Substanz und Kraft gewonnen hat.

Warum sind einige Menschen, nicht Philosophen und Wissenschaftler, wein- und rauschfeindlich?³ Offensichtlich wird von der moralischen Kritik am Wein übersehen und nicht bedacht, dass der Weinrausch eine menschliche Lebensweise aus eigenem Recht und Wert sein kann.

Aber es geht bei der Verdammung des Weins noch um mehr und anderes. Werfen wir einen schnellen Seitenblick in die Geschichte. Wein und Philosophie standen in der Antike und bis zur Renaissance, auch nachdem keine dionysischen oder bacchantischen Riten mehr gefeiert wurden, in einer guten neutralen bis komplementären Beziehung zueinander. Über viele Jahrhunderte

-
- 3 Natürlich gibt es zum einen Menschen mit physiologischer Alkoholüberempfindlichkeit und es gibt die „trockenen“ ehemaligen Säuer, die keinen Alkohol vertragen. Aber um diese Arten der Ablehnung des Weinrausches geht es hier natürlich nicht.

dachte niemand daran, den Hunger gegen den Durst oder das Denken gegen den Weingenuss auszuspielen. Die modernen, nüchternen Aufklärer, Rationalisten oder Empiristen, insbesondere die modernen Denker der Industrialisierung, die seit Bacon Wissen mit der Macht über Menschen und Welt gleichsetzen, müssen das natürlich anders sehen.

An einem zwischenmenschlich gelingenden Leben der Menschen miteinander waren die meisten der modernen Rationalisten und Empiristen nicht interessiert. Ihre Vernunft und eng begrenzte Rationalität ist zweck- und nutzenorientiert, und sie unterstellt individuelle Interessenmaximierung als deren Entfaltungsraum. Für den modernen Rationalisten – ob Philosoph oder Ökonom – dient die Vernunft nicht dem Leben, sondern das Leben hat sich der individuell-ökonomischen Vernunft zu unterwerfen. So wird eine miteinander gelebte Kooperation von Rausch und Vernunft nicht nur einfach nüchtern kritisiert und verworfen. Nein, der moderne rationale Nutzenmaximierer kategorisiert sie als Unmoral, als das Abseitige und Irrationale. Denn ob in der Manufaktur, in der robotergesteuerten Fertigungsstraße oder vor dem PC, es interessiert ihn nur, dass der Rausch des Weins die Arbeitsleistung beeinträchtigt. Der Rausch wird durch die effiziente Nüchternheit der Vernunft, die in den Wissenschaften für die Logik der Erkenntnis der Wirklichkeit gefordert ist, verdrängt. Der Wein, der um seiner anregend- berauschenden Wirkung getrunken wird, ermöglicht die Abirrung vom Pfad der Tugend der Effizienz. Also wird er mit Sucht und Verfall, Sünde und Verbrechen verknüpft. Deshalb hat es auch keinen Anti-Wein-Rationalisten irritiert, dass erst das Verbot des Alkohol- und Weingenusses in den Zeiten der Prohibition in Amerika den Aufstieg der Mafia zu einem gesellschaftlich wirksamen Faktor der USA bewirkte.⁴

Bei den Philosophen und Wissenschaftlern, die sich um die rein objektive oder subjektive Beschaffenheit der Weinaromen

4 In den USA ist es z.B. in den Psychologielabors einiger Universitäten nicht möglich, Experimente zur geschmacklichen Wahrnehmung von Wein zu machen, weil in diesen Universitäten ein striktes Alkoholverbot herrscht. Ein fruchtbares, komplementäres Verhältnis von Leben, Kunst, Wissenschaft und Philosophie zum Wein ist für viele Philosophen und Wissenschaftler in den USA ein tabuisierter Gedanke.

Gedanken machen, wird also stillschweigend wertend der Rausch gegen die Vernunft und der Genuss des Weins gegen die Erkenntnis objektiver Wirklichkeit ausgespielt. Dass dies selbst eine irrationale Haltung gegenüber dem Wein vor allem dann ist, wenn sie unreflektiert einfach praktiziert wird, fällt kaum jemandem auf. Denn ist die berauschend-anregende Wirkung des Weins nicht selbst ein objektives Phänomen? Müssen wir nicht anerkennen, dass Wein wirklich auf genussvolle Weise wohlschmeckend *und* berauschend sein kann?

Eben dies ist ein wichtiger, häufig übersehener Aspekt, dass es eine intime Beziehung zwischen den Aromen und der anregend-berauschenden Wirkung gibt. Darauf baut das zentrale Argument für den Beitrag des Weins zum menschlichen Leben auf: Die Eigenart des Weintrinkens liegt darin, dass die genussvolle Erfahrung der Aromen bereits vor und gleichzeitig mit der anregend berauschenden Wirkung des Weins im Augenblick des Weingenußes körperlich erlebt und geteilt wird, wobei die Flüssigkeit des Weins eine gemeinsam geteilte Körperlichkeit bereitstellt.⁵ Das gemeinsame Verstehen, Erleben und Genießen des berausenden Weins ist nicht ohne die Erfahrung seiner Aromen möglich.

3. Selbsttäuschung oder Kreativität? Die Kritik des Weins und das Entstehen neuer Ideen

Wir haben unterschiedliche Bestimmungen des Verhältnisses von Philosophie und Wein kennen gelernt: von dem verdammenden, rationalistisch-ablehnenden Urteil, über E.T.A. Hoffmanns Auffassung des Weins als Quelle eines Rausches der Ideen zu Enzensbergers und Bennis Charakterisierung des Weins als Teil eines mitmenschlich miteinander gelingenden Lebens.

-
- 5 Darüber hinaus können wir den Wein auch als Verkörperung der biologischen Prozesse verstehen, die zu ihm führen und zu denen wir gehören. Darauf weist Roger Scruton (2007: 13): "When we raise a glass of wine to our lips, [...] we are savouring an ongoing process: wine is a living thing, the last result of other living things, and the progenitor of life in us." In: „Questions of Taste“.

Vielleicht vermissen einige von Ihnen etwas, weil ich bisher nur vom Guten und Fruchtbaren des Weinrauschs gesprochen habe. Wer zuviel Wein trinkt, wer große Mengen Wein säuft, den überwältigt der Rausch, und er kann weder geradeaus gehen noch denken. Jenseits des anregenden Rausches prahlt er oder sie vielleicht noch, überschätzt die eigenen Möglichkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten. Wird weiter gesoffen, so lallt, pöbelt, grölt er oder sie. Das Saufen, jeder weiß es, macht uns dumm und dämlich – und sogar bewusstlos. Doch Wein, der die Phantasie der Menschen fruchtbar belebt, wird eben nicht in Unmengen schnell gesoffen – geradezu geschüttet, sondern genussvoll getrunken. Es versteht sich, dass beim Schütten großer Mengen von Wein die Wahrnehmung der Weinaromen verlorengeht. Der Alkoholrausch als alleiniges Ziel dominiert alles und zerstört den Genuss.

Doch wer die anregende Wirkung des Weintrinkens mit empfindungslosem Komasaufen gleichsetzt, will den Unterschied zwischen der anregend berauschenden Wirkung des Weingenusses und der Bewusstlosigkeit des Vollrausches nicht wahrhaben. Diese Ignoranz hat in Philosophie und Wissenschaft Tradition. So verurteilt Plato den Weingenuss, weil er zur Trübung des Verstandes und zum Verkennen der Grenzen der eigenen Einsichtsfähigkeit führt.⁶ Weintrinker, so Plato, täuschen sich und anderen Einsicht und Verständigkeit vor, die sie nicht haben. Plato interessiert an der berauschend-anregenden Wirkung des Weins nur die Möglichkeit, dass er die Vernunft und Einsicht trüben könnte. Den lebensklugen Umgang und Genuss des Weins, den die Griechen alltäglich praktizierten und ebenso wie wir pflegten, ignoriert Plato. Sein Sokrates lehnt im Dialog *Symposion* den Wein, den ihm Alkibiades und andere Mitsymposianten anbieten, meistens stets konsequent ab. Die Möglichkeit, dass der Weinrausch zu einem fruchtbaren berauschten Austausch von Ideen führt, zieht Plato nicht in Betracht. In der platonischen Ablehnung des Weins ist bereits jene Verurteilung des Weins als irrational, sündig und

6 Im Dialog *Kratylos* heißt es: „Weil aber der Wein, *oinos*, die meisten der Trinkenden glauben macht, *oïesthai*, sie hätten Verstand, *nous*, während sie ihn nicht haben, würde er mit vollstem Rechte *oionous* (sich für verständig haltend) heißen.“ (Platon, *Kratylos*) Dieses Wortspiel mit *oionous* (sich für verständig haltend) und *nous* (Verstand) ist eindeutig.

krankhaft angelegt, die wir oben an der modernen, ökonomischen Rationalität kennengelernt hatten. Dieses platonisch-rationalistische Weinmissverständnis ist immer noch verbreitet und wirksam.

Der durch den Wein angeregte Rausch der Ideen ist eine geistige Aktivität und ein Denken, das eher mit groben, ungenauen Schritten weit und ungenau ausgreift. Es neigt dazu, drastische, ungesicherte und übertriebene Zusammenhänge herzustellen. Aber genau diese großräumige Ungenauigkeit macht gerade den heuristischen, kreativen Wert des Rausches der Ideen aus. Es wäre also äußerst ignorant, jede Verbindung zwischen Wein und Philosophie zu leugnen. Denn dann müsste man behaupten, dass philosophisches, wissenschaftliches und künstlerisches Denken und Arbeit tatsächlich allein auf strikt rationalen, nämlich rein logischen Denkschritten beruhen kann. Das ist aber so offensichtlich falsch, dass man diesen Autonomieanspruch des rein Logischen sogar mittels der formalen Logik selbst widerlegen kann.

In der Tat ist diese Beziehung des seiner Natur nach passiven Denkens auf den erweiterten Raum der assoziativ angeregten Wahrnehmungen und Ideen von Philosophen immer wieder gewürdigt worden. Ich möchte mich hier auf die besondere Beziehung zwischen Wein und Denken beschränken, welche die folgenden beiden Aussagen von Lichtenberg und Eduard von Hartmann würdigen. So schreibt Georg C. Lichtenberg: „Es bekommt einer neuen Idee gut, sie im Lichte einer Flasche Wein zu betrachten.“ Ähnlich heißt es bei Eduard von Hartmann, im 1. Band der *Philosophie des Unbewussten*: „Die Leute wissen sehr wohl, daß eine Flasche Wein ein viel besseres Mittel ist, um ihren Witz in Bewegung zu setzen, als die absichtliche Anspannung des Geistes.“

Lichtenberg und von Hartmann schreiben dem Wein eine anregende Wirkung auf den Geist und seine Ideen zu, die beide für alles menschliche Erkennen für fruchtbar halten. Die Lichtenbergsche und Hartmannsche Heuristik des „Weinbewusstseins“ spricht von der Beurteilung und Anregung durch den Wein. Es geht Lichtenberg und von Hartmann also eher um das Ausarbeiten und Beurteilen von Ideen und Erfahrungen.

4. Lebenskunst und Wein: Der geteilte Weingenuss und die Erfahrung der Seele

Wir sahen schon, dass der lebenskünstlerische Sinn des Weingenusses darin besteht, dass er ein Bestandteil der Weise wird, wie Menschen ihr Leben miteinander teilen. Wir trinken Wein miteinander, trinken uns zu und aus, und die Zeit des gemeinsamen Genusses kann zu einem Wein- und Ideenrausch werden, den die Trinkenden miteinander teilen. Benns Trinklied, das für die gesamte Gattung stehen kann, feiert eben dies: Poetisch gedeutet wird der Wein, weil er zu Augenblicken zwischenmenschlicher Lebensteilung führt und eine Ausgestaltung eines geteilten Lebensmomentes ist. Wein als Lebensgestalt kann – muss aber nicht – in dem bestehen, was Benn beschreibt: Dass wir uns in der Zeit des Weins von Sorgen, Kummer und Schmerz abwenden. Denn zunächst und allererst ist der Weingenuss keine Umdeutung des Alltags, sondern nur einfach dies: Unser Leben im Augenblick des Weingenusses. Dazu gehört, dass dieser Augenblick eine durch Wein gestimmte Begegnung mit dem eigenen Leben und dem der anderen Trinkenden ist. Der Wein, der zum Teil des zwischenmenschlichen Lebens wird, wirkt nicht sprachlich, sondern wird tätig und körperlich geteilt. Deshalb wird in solchen Augenblicken des gemeinsamen Weintrinkens der Nüchterne sich von dieser Teilhabe ausgeschlossen fühlen. Eben weil er sich in diesem Augenblick nicht als weingestimmt erfährt. Wird über den Weingenuss und anderes gesprochen, schwingt oft die weinaugenblickliche Bejahung des Lebens stillschweigend mit. Man kann sogar die Reichweite und Wirkung des Weins weitgehend mit dem Lebenssinn identifizieren, wie Euripides dies tut, wenn er sagt: „Wo aber der Wein fehlt, stirbt der Reiz des Lebens.“ Doch manchmal wird genauer der Wein auch auf das gelingende Leben in einer Situation bezogen. In dem anonymen „Trinklied der freien Mainzer“ ist es das erfreuliche Erlebnis der Befreiung von den napoleonischen Truppen, das mit dem *jetzt* gemeinsam getrunkenen Wein verknüpft wird, der nun sogar eine politische Bedeutung erhält: „Ha! Seht den Wein in diesem Becher blinken – / Nun würzt Freiheit ihn! / Der Bürger leb', Despoten müssen sinken / Und Menschenrechte blühen.“

Das anregend berauschte Verstehen und miteinander Trinken des Weins verändert für den Augenblick unser Leben – zum Le-

ben mit- und füreinander. Der Wein führt dabei manchmal zu jenen spielerischen Arten des Erkennens, die wir in ihrer nutzenbefreiten Unabhängigkeit benötigen. Denn so bleiben wir miteinander lebendig, können sogar noch den Gebrauch der Vernunft als bloße Nutzenrationalität ertragen. Die nützlichen, auf den Broterwerb im objektiven Erkennen und Arbeiten eingeschränkten Formen der Vernunft würden schnell ihre Bedeutung, ihren Schwung und ihre Ideen verlieren, gäbe es keinen Raum mehr für das kluge Spiel des Genusses und des Rausches.

Was kann „klug“ hier bedeuten? Eine Art des lebenskünstlerischen Vernunftgebrauchs, welche die richtige Verwendung menschlicher Möglichkeiten beachtet – und auf die Zeit des Lebens miteinander bezieht. Hat man die Chance zum Miteinander beim Wein, dann kann das einsame, gesprächslose Trinken des Weins unklug sein. Klugheit manifestiert sich im geselligen, die Gedanken anregenden Trinken. Diese Klugheit des Weingenusses im Sprechen miteinander – auch beim Reden über den Wein selbst – kann Menschen so verbinden, dass daraus ein lebensgestaltendes Weintrinken wird. Wenn wir gesellig redend trinken, wird das Weintrinken erst dann Teil gelingenden menschlichen Lebens, wenn sich der Genuss des Weins – das Erfahren von Aromen, der Fülle und des Körpers des Weins und seiner berauschenden Wirkung – mit dem Gespräch dicht, ja unauflöslich verbindet. Denn nur dann wird beim Sprechen im geselligen Zusammensein beim Wein das vom Wein berauschte Bewusstsein die Menschen in genau dieser durch den Wein bemessenen Zeit füreinander und zueinander auf eigene Weise öffnen. Dann werden gleichzeitig die Trinkenden miteinander auch für den Glanz der Dinge, Möglichkeiten und andere nicht festgelegte Eigenschaften ihrer Welt und Mitmenschen offener. Z.B. für neue Ideen, Räume und Zeiten, für mögliche Werke und mögliches Wirken. Das Gespräch beim Wein führt dann in den Rausch der Ideen.

Doch halten wir vor allem dies fest: Der Rausch des Weins vermag uns für gute Lebensmomente zu öffnen, die wir nur durch ihn so erleben können. Die guten Lebensmomente und Dinge des Weins entstehen aus dem Schweben zwischen sinnlichem Genuss und Rausch in der so geteilten und gestalteten Lebenszeit. Sie kommen dadurch zustande, dass wir bereits vor und beim Trinken dem guten Geschmack, den feinen vielfältigen Aromen des Weins genießend folgen. Die Gleichzeitigkeit von sinnlichem Ge-

nuss und anregend-berauschter Wirkung des Weins ist eine Selbsterfahrung des Trinkenden mit den Anderen Trinkenden. Sie ist eine Erfahrung unserer Seele: Mit uns selbst und anderen entdecken wir im Geschmack des Weins einander und die guten Dinge in der Vielfalt dieser Welt. Deshalb war es mir wichtig, dass es auf die Beziehung beider Aspekte im Weingenuss ankommt – das leiblich-sinnlich-seelische Erfahren der Aromen und der be rauschenden Wirkung des Weins.

Dies ist meine abschließende These: Die Seele des Menschen, die Thema dieses Festivals der Philosophie ist, ist wirklich. Wir alle erfahren und wissen dies, wenn wir miteinander in der Begegnung durch den Wein uns einander spielerisch und auf ernste Weise erfinderisch für diesen Augenblick weingestimmt eröffnen. Im echten Weingenuss können wir manchmal spüren und durchleben, dass unsere Seele dadurch wirklich wird, dass wir den Wein miteinander teilen. Und dass unsere Seele, indem sie sich selbst in der Begegnung mit anderen findet, in diesem Moment eine eigene Wirklichkeit gewinnt. Ganz so, als hätten wir Flügel bekommen, die sich ausspannen, ausgreifen und zu den Menschen führen, wie wir sie noch nicht kennen gelernt haben. Auch zu den Ideen und Erfahrungen, die wir nur ahnen, körperlich spüren und noch nicht, vielleicht niemals wissen können.

Jetzt sehen wir, was sich der Säufer antut: Wer Wein säuft und schüttet, hat nichts mit anderen zu teilen: Und schließlich verliert er in diesem Augenblick seine Seele, weil er die Beziehung zwischen Weinaromen und Weinrausch, zwischen Sinnen, Körper und Geist zerstört.

5. Wein, Philosophie und die fragile Einheit der Seele

Fassen wir unsere Überlegungen zusammen. Wenn Wein und Philosophie eine lange, fruchtbare Verbindung haben, dann deshalb, weil der Wein stets Teil des miteinander gelingenden Lebens im Gespräch ist. Philosophie und Wein sind und waren Teil mitmenschlicher Begegnungen und des guten Lebens der Menschen, die mit dem Wein ihr Leben miteinander teilten. Der Genuss des Weins ist Element einer Kultur und Lebensform, für die die Philosophie den Rahmen von Gesprächen und Lebenszeitteilung lie-

fern kann: Wenn wir zusammen Wein trinken und dabei philosophieren, begegnen wir uns als Zeit-, Philosophier- und Weingenos-
sessen. Im Blick über das Weinglas, mit einem Schluck zum Ge-
genüber hin schaffen wir eine mitmenschliche Öffentlichkeit:
Menschen beim Wein und im Gespräch teilen so die Gegenwart
ihres Lebens, ihre Ideen, Erfahrung und Geschichten miteinander.
Deshalb haben die Weine der Mittelmeerländer die Entwicklung
der Philosophie von Anfang an begleitet und waren Teil des Le-
bens der Menschen, die sich als Philosophen und Weintrinker be-
gegneten. Was wir aber zusammen an Neuem, Kühnem, auch an
Fantastischem und Abenteuerlichen in unseren Gesprächen ein-
fangen, erfinden und aufgreifen, wird Teil der Gestaltung des Le-
bens jener Menschen, die sich beim Weintrinken begegnen.

Wein lässt uns erleben, wie in der Sinnlichkeit des Ge-
schmacks und mit der berauschenden Wirkung das eigene Selbst
wie das der Anderen als Einheit der Seele erfahren wird. Im Trin-
ken erfahren und denken wir sinnlich mit Mund und Nase, leib-
lich und geistig, in der Vielfalt der Weinaromen und -düfte die
Vielfalt der Welt. Dabei stellen wir die poetische Einheit dieser
sinnlich-aromatischen Erfahrungen her. Sie ist der wahre Grund
dafür, dass es eine stark von Metaphern und Analogien gestaltete
Sprache der Weinbeschreibungen gibt. Diese Poesie der Wein-
aromen und des sich entwickelnden Rausches verleiht Menschen
und Dingen Glanz, Bedeutung und Schönheit, wie sie anders nicht
zu haben ist.

Die geteilte Weinerfahrung lehrt uns, für uns selbst und mit
anderen genauer zu schmecken, zu unterscheiden. Die Freude an
der Gleichzeitigkeit von Rausch und Genuss ist ein schöpferi-
scher, ebenso selbsthafter wie lebenssteiliger Prozess, durch den
die lebensgestaltende Einheit der Seele wirklich wird. Denn zwi-
schen uns wird der Körper und Geist berauschende sinnliche Ge-
nuss der Aromen, Nuancen, Farben des Weins schmeckend geteilt
und mitgeteilt.⁷ Darin und dadurch gewinnen menschliche Seelen

7 Der Wein, weil er die Seele und den Körper transformiert, hatte des
halb, seit den Anfängen menschlicher Kultur, die Aura des Heiligen.
Der Wein ist in diesen Ritualen sowohl Symbol als auch Wirklich-
keit der Transformation der Seele, wie dies noch im Abendmahl
nachklingt. In den ägyptischen Horus-Riten ebenso wie in den dio-

miteinander und füreinander ihr Sein im Augenblick des Weins: Im Weingenuss, beflügelt vom Wein, sind wir einander gegenwärtig. Wir mögen dabei von neuen Unterschieden und Vereinheitlichungen unter uns und in unserem Leben träumen. Im Rausch des Weins glänzen deshalb Hoffnung, Erwartung, Wert, Traum, überwundenes Leid ebenso auf wie Liebe und Freundschaft und Feindschaft. Doch Genuss, sanfter Rausch, lebensteiliges Denken und Spüren sind kein allein kommunikatives oder individuell kognitives Geschehen: Sie sind im Augenblick unser Sein, unsere Seele, die wir als vergängliche Einheit von Genuss, Rausch und Begegnung im Augenblick teilen.

Literatur

- Pape, Helmut 1994: Kreativität und Logik – C.S. Peirce und das Problem einer Philosophie des Neuen“, Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Pape, Helmut 2004: Denkerfahrung und die Identität abstrakter Gegenstände, in: „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“, Sonderheft der Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft, 19 - 30.
- Scruton, Roger 2007: The Philosophy of Wine, in: Smith, Barry C. (ed.): Questions of Taste. The Philosophy of Wine, Oxford University Press, Oxford, 1 – 19.
- Smith, Barry C. (ed.) 2007: Questions of Taste. The Philosophy of Wine, Oxford University Press, Oxford.

nysischen Ritualen geht es um die Veränderung des Menschen durch eine Transformation, die in ihn eindringt.

